

»Letzte Reihe?«

»Letzte Reihe.«

Unten öffnete sich die Fahrstuhltür. Astrid ging nach rechts, bog vor der gläsernen Pförtnerloge ab und verschwand im Gang zur KTU. Gregor grüßte den Wachhabenden und verließ das Gebäude durch den Haupteingang. Er wollte noch rasch zum Friseur. Astrid mochte es nicht, wenn sich seine Haare über den Ohren kringelten.

## Der Misthaufen

Marie drückte auf den Knopf des CD-Players, den sie ohne Wissen ihres Dienstherrn selbst ins EMO eingebaut hatte, nachdem ihr das LKA den VW-Bus vor einer gefühlten Ewigkeit als Dienstwagen zur Verfügung gestellt hatte. Damals war Karl klein gewesen, und ihr inzwischen verstorbener Chef, Dr. Holm, hatte sehr schmale Dienstwege beschritten, um Marie die Vereinbarung von Nachforschungen und Kinderbetreuung zu ermöglichen. Zu einer Art Car-Office war der VW-Bus geworden, den sie »Ermittlungsmobil« getauft hatte.

Einmal hatte sie Karl zur Befragung einer Landwirtin nahe Husum mitgenommen. Karl hatte gerade laufen können und von seiner neuen Fähigkeit Gebrauch gemacht. Die Landwirtin und Marie hatten ihn im ganzen Haus gesucht, bis sie ihn bei den Minischweinen gefunden hatten. Karl hatte seine Vorliebe fürs Landleben sehr früh entdeckt. Inzwischen war er zu einem engagierten Kämpfer für Arten- und Klimaschutz geworden. Im Gegensatz zu Marie hatte er eine gewisse Vorliebe für Mathematik, und Andreas hatte mit ihm stundenlang über Modellierungen des Eisrückgangs in der Arktis gegessen.

»Komisches Hobby«, hatte Marie einmal eingeworfen.

Karl hatte nicht aufgeschaut. »Marie, du hast mir beigebracht, dass man nur mit Indizien nicht weit kommt. Beweise seien entscheidend.«

Andreas hatte Karl auf die Schulter geklopft, Marie war stolz gewesen. War sie noch immer. Bisschen altklug, das Kind. Aber allemal besser als blöd. Andreas und Karl, sie hatte so ein Glück.

Was Andreas aber in den CD-Player geschmuggelt hatte, ging gar nicht. Im Dienst hörte Marie klassische Musik, privat gern Jazz und Rockmusik der Siebziger. Dass Andreas ihr den Shanty-Chor seines Vaters untergejubelt hatte, war eine Unverschämtheit. »Besanshot an«, sang die Altherrentruppe und war vermutlich schon angesäuselt gewesen, bevor sie dieses Trinkerlied angestimmt hatte.

Andreas hatte die Vorliebe für maritime Lieder von seinem Vater übernommen, der im Shanty-Chor Albatros in Schwentimental sang. Die Proben waren Uwe heilig. Dafür fuhr er beinahe jeden Montag eine Stunde über Land.

Marie schreckte zusammen und bremste. Aus der Senke der Kriesebyau kam ihr ein Erntefahrzeug biblischen Ausmaßes entgegen, als sie gerade ein Wohnwagengespann überholen wollte. Das war einigermaßen knapp gewesen. Sie würde gleich auf dem Hof einen starken Kaffee trinken, so müde und unkonzentriert, wie sie war. Novalis war schuld.

Als sie hinter Winnemark die Abkürzung nahm, hatten sich die Albatrosse zu »Rum aus Jamaika« vorgearbeitet, und Marie ertappte sich dabei, wie sie »... am liebsten Rumfallera« mitsang. Das durfte Andreas niemals erfahren.

Kurz vor der Jugendherberge Kappeln, in der sie mit dreizehn zum ersten Mal an einer Zigarette gezogen hatte, bog sie rechts auf die Ostseestraße Richtung Ellenberg ab. Ein Stadtteil von Kappeln, der über vier Jahrzehnte von der Marinewaffenschule geprägt worden war. Inzwischen hatte ein Investor damit begonnen, das Areal in direkter Schleilage mit Wohnhäusern zu bebauen. Weiter in Richtung Nordosten hatte es nahe Olpenitz Deutschlands größten Marinehafen gegeben. Beinahe viertausend Soldaten und Zivilisten hatten dort und im Umfeld der Waffenschule Arbeit gefunden – über viele Jahre ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region, die nun verstärkt auf die Kraft des Tourismus setzte.

Von den Urlaubern, das hatte Malte von Rönneby erzählt, profitierte auch sein Biohof, dessen Zufahrt Marie jetzt zwischen den Feldern sehen konnte. Sie bremste, wartete einige Radfahrer ab, die auf ihren Pedelecs aus Richtung Port Olpenitz unterwegs waren, und bog links ab. Nach wenigen Metern wurde aus dem asphaltierten ein unbefestigter Weg. Malte versuchte, so wenige Flächen wie nur möglich zu versiegeln. Tiefere Schlaglöcher umkurvte Marie und sah, wie aus der Wiese eine Rohrweihe aufflog. Ein eleganter Vogel mit schmalen Flügeln, der nach rechts hinten aus Maries Gesichtsfeld verschwand.

Marie schaute wieder nach vorn und nahm den Fuß vom Gas. Vom Hof kommend näherte sich ein Auto mit hoher Geschwindigkeit. Die Straße war ein Weg. Schmal. Das Auto näherte sich rasch. Viel zu schnell für den Weg. Marie bremste. Sie bremste stärker. Ein weißer Kastenwagen. Sie würden zusammenstoßen. Das rechte Vorderrad blockierte auf dem sandigen Untergrund. EMO zog nach rechts, der Graben bedrohlich nahe. Marie löste die Bremse. Unmittelbar vor ihr der Kastenwagen. Jetzt war er auf gleicher Höhe. Ein Schlag. Es fühlte sich an, als führe er durch Marie hindurch. Dann ein kratzendes, ein schabendes Geräusch. Blech an Blech. *Cheek to cheek*, dachte Marie, lachte kurz auf. Das EMO kam zum Stillstand. Marie schaute in den Rückspiegel. Das Kennzeichen des Kastenwagens begann mit »RD«. Dann verschwand das Auto hinter den Büschen des Knicks. Die Albatrosse sangen »Finster war die Nacht«.

»Geht's noch?«, brüllte Marie. »Von wegen finster. Es ist hell, wie es heller nicht sein könnte, du Vollidiot.«

Sie öffnete die Tür, stieg aus, bedeckte die Augen mit der linken Hand. Die Sonne stand noch nicht sehr hoch. Außer einer Staubfahne war nichts mehr vom Unfallverursacher zu sehen. Marie trat einen Schritt zurück. An der linken Fahrzeugseite zog sich ein tiefer Kratzer mit weißen ausgefransten Rändern bis kurz vor das Heck. Marie tippte auf den Türgriff als Verursacher. Am Kotflügel des alten VW-Busses eine Beule mit schwarzen Streifen. Wohl vom Seitenspiegel.

»Wie blöd muss man sein? Nein, wie dreist muss man sein? Ich bin so sauer. Boah, bin ich wütend.« Marie trat nach einem Stein und spürte sofort, dass sich im linken unteren Rücken irgendwas eingeklemmt hatte. Sie entspannte die Rückenmuskulatur, kreiste mit dem Becken und hatte den Eindruck, dass es gerade noch mal gut gegangen war. Heute Abend hatte sie Training, und das Knie funktionierte seit Monaten ziemlich gut. Sie stieg

wieder ein und zog ihr gutes altes Nokia 6310i aus der Jeansjacke. Sie rief das Polizeirevier in Kappeln an, schilderte den Vorgang, beschrieb das Fahrzeug.

»Ein weißer Kastenwagen mit Rendsburger Kennzeichen, den haben wir schnell«, feixte der Kollege.

»Ich bin überhaupt nicht zu Späßen aufgelegt«, erwiderte Marie. »Die Karre hat frische Unfallspuren auf der Fahrerseite, und der Außenspiegel dürfte auch ziemlich mitgenommen aussehen. Ich tippe auf einen Opel Combo.« Sie beendete das Telefonat und dachte an den Papierkram, der jetzt auf sie zukam.

»Wie kann man nur so dreist sein? Aber das fragte ich mich ja schon.« Jetzt führte sie wieder Selbstgespräche.

Sie schaltete den CD-Player aus, der auch ohne Zündung lief, und fuhr die letzten Meter zum Hof. Auf dem Parkplatz nur ein weiteres Auto, mit Münchener Kennzeichen. Sah nach einem Mietwagen aus. Wenig los, so früh war es doch gar nicht. Beim Aussteigen fiel Marie dann siedend heiß ein, dass Malte vor zwei Wochen etwas von einem freien Wochenende rund ums alljährliche »Aalutsetten« erzählt hatte. Nicht, dass das ausgerechnet heute war.

Sie parkte vor der mächtigen Giebelseite der Scheune. Wenn sie den Kopf in den Nacken legte, konnte sie den Schriftzug »Biohof Rönneby« lesen, der im Frühjahr einen neuen Look erhalten hatte. Malte hatte Schulkinder eingeladen und zwei Hubwagen bereitgestellt. Jede Schülergruppe durfte einen Buchstaben gestalten, wie es ihr gefiel. Das »M« hatten Grundschüler der Gorch-Fock-Schule aus dem Buchstabenlostopf gezogen, und an zwei Vormittagen waren schneebedeckte Berggipfel mit Kühen auf den Almen entstanden. Marie hatte den Beitrag im Fernsehen gesehen. Andreas hatte die Nase gerümpft: »Ein abgefuckter Werbefuzzi ist das.« Marie hatte den Kindern den Spaß angesehen und abgewinkt.

Als sie um die Ecke der Scheune bog, in der heute die Käserei, der Hofladen und das Hofcafé untergebracht waren, verstärkte sich ihr Gefühl, dass der Laden tatsächlich geschlossen war. Die Sonnenschirme an den Picknickbänken waren noch nicht aufgespannt, die Tür stand nicht offen wie sonst. Hinter der Scheibe klebte ein handgeschriebener Zettel: »Weil wir heute Jungaale in die Schlei setzen, bleiben Hofcafé und Hofladen geschlossen. Wir sehen uns morgen. Malte und Team«.

Marie zog die Stirn kraus. Aber gut, führe sie in den Naturmarkt in Schleswig. Umsonst war die Fahrt hierher zum Glück nicht gewesen, denn sie hatte den Staubsauger dabei, dem ihr Schwiegervater hoffentlich wieder Leben einhauchen würde. »Sind bestimmt nur die Kohlen«, hatte Uwe am Telefon gesagt. Marie machte auf dem Absatz kehrt. Im Zuge der Linksdrehung geriet der Misthaufen in ihr Blickfeld, und ihr schwante, dass der Staubsauger würde warten müssen.

Sie fixierte den Misthaufen, um ihren ersten Eindruck zu überprüfen. Eine Art Tagtraum hatte sie heute ja schon in Lindaunis gehabt. Aber auch nachdem sie die Augen geschlossen und wieder geöffnet hatte, änderte sich nicht, was sie als geradezu ikonisches Bild empfand. Sie verstand, dass sie nicht vergessen würde, was sie gerade sah.

Im Misthaufen steckte eine Mistgabel, deren Stiel einen langen Schatten auf den Hof warf. Die Anordnung wirkte beinahe wie eine Installation und war einer Sonnenuhr nicht unähnlich. Ein Symbol für die vergehende Zeit? Die Lebenszeit? In der Achse lag in bester Symmetrie der Körper eines Mannes. Die Arme gestreckt, leicht vom Rumpf abgewinkelt, die Beine ebenfalls gestreckt, die Schuhspitzen gen Himmel gerichtet. Marie spürte, dass der Mann tot war. Aber sie konnte sich täuschen.

Sie löste sich aus der Starre und ging schnell hinüber zum Misthaufen, näherte sich von der Herzseite des Mannes. Dieser trug einen sandfarbenen Pulli, der hochgerutscht war und einen schmalen Streifen Bauch oberhalb des ledernen Gürtels freigab. Marie konnte den Mann nicht erreichen, ohne einen, eher zwei Schritte in den Misthaufen hineinmachen zu müssen. Auf einem Mauerabsatz hinter dem Mist entdeckte sie eine gut zwei Meter lange Bohle. Marie griff nach dem Brett, das schwerer war als gedacht. Das Holz hatte sich mit Wasser vollgesaugt. Sie zog das Brett von der Mauer herunter und richtete es vor sich auf.

Es gelang ihr nicht, die Bohle sanft abzulegen. Sie hatte das vordere Ende an den Fuß des Misthaufens gestellt, dann glitt ihr das Brett aus den Händen und fiel auf den Misthaufen. Es gab ein klatschendes, schmatzendes Geräusch. Dunkle Spritzer beschmutzten den Pulli des Mannes, auch sein Gesicht und seine flammend roten Haare. Malte von Rönnebys Haare.

Marie balancierte auf der Bohle, die auf dem weichen Untergrund nachgab und nach links und rechts kippelte. Ein bisschen fühlte es sich an, als stünde sie auf einem Surfbrett. Sie ging auf die Knie, stützte sich mit der linken Hand ab, reckte sich und führte die rechte Hand an Maltes Hals. Die Haut fühlte sich wärmer an, als sie erwartet hatte, aber sie spürte keinen Puls. Der Brustkorb war unbewegt. Keine Atmung. Marie zog das linke Augenlid nach oben. Die Pupille war weit und lichtstarr. Sie fasste Malte ans Kinn und drehte den Kopf zu sich. Die Totenstarre war noch nicht voll ausgeprägt. Erst jetzt sah sie, dass an der rechten Schläfe ein kreisrundes Loch klaffte, aus dem ein Rinnsal Blut übers und ins Ohr gelaufen war.

Marie richtete sich auf, ging aber sogleich wieder in die Knie. Ihr war schwindelig. Auf allen vieren schob sie sich rückwärts von der Bohle herunter. Sie überquerte den Hof, holte Handy und Handschuhe aus dem EMO. Als sie sich erneut dem Misthaufen zuwandte, öffnete sich an der Stirnseite des Hofes die Haustür, und eine Frau mit langen dunklen Haaren und einer Reisetasche trat über die Schwelle ins Licht. Sie und Marie trennten gut zwanzig Meter.

Die Frau hatte Marie noch nicht gesehen. Sie zog die Tür hinter sich zu und schloss ab. Einige Stufen führten von der doppelflügeligen Tür hinunter zum Kopfsteinpflaster. Die Frau bewegte sich sicher, so als sei ihr die Umgebung vertraut. Am Fuß der Treppe hob sie den Blick, den Gesichtsausdruck konnte Marie nicht erkennen. Ein kurzes Zögern vielleicht, ein winziger Moment des Innehaltens, als sie Marie entdeckte, so als hätte sie nicht damit gerechnet, einem Menschen zu begegnen. Drei Schritte mit gesenktem Kopf,